

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

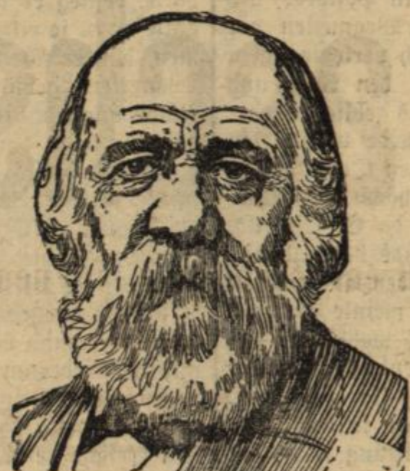
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

280 (20.6.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 50

Bilder vom Tage.

Am 23. Juni begeht der Schöpfer des Niedertal-Denkmal, Bildhauer Professor Johannes Schilling, seinen 80. Geburtstag. Als Schüler Nietzsches und Dantes erwarb er sich mit 24 Jahren das große Meisterscholarium der Dresdener Akademie und lag nun drei Jahre hindurch in Italien seinen Studien ob. Er lehrte sodann nach Dresden zurück, wo gleich seine erste Arbeit, „Die vier Tageszeiten“ auf der Brühlischen Terrasse, allgemeine Bewunderung hervorrief. Das Kaiser Maximilian-Denkmal in Triest, das Hamburger Friederichsdenkmal, das Nietzschedenkmal in Dresden, die Nofossalgruppe des Dionysos und der Ariadne an dem Dresdener Hoftheater sind seine Werke; den Gipfel seines Schaffens aber bedeutet das Niedertal-Denkmal, an dessen Herstellung er sieben Jahre lang, von 1877 bis 1884, gearbeitet hat.



Prof. Johannes Schilling.



Prof. Ludwig Bernhard.

Die überraschende Ernennung des jugendlichen Meier Professors Bernhard zum vierten ordentlichen Professor der Nationalökonomie in Berlin hat großes Aufsehen erregt, zumal die Fakultät vor der Ernennung überhaupt nicht befragt worden ist. Der neue Professor, der erst 32 Jahre zählt, hat sich die polnische Frage zu seinem Spezialstudium erwählt. Um ihm Gelegenheit zu geben, sich diesen Studien, die für den Staat fruchtbringend werden sollen, ganz widmen zu können, ist für ihn von der Regierung dieser Kosten mit völliger Uebergehung der Fakultät geschaffen worden.



Ulrich von Winterfeldt-Wentin.



Freiherr von Sewald.

Der kürzlich verstorbene Geheime Regierungsrat und Landrat a. D. Ulrich von Winterfeldt, Erbherr von Wentin, konnte noch am 2. März dieses Jahres seinen 85. Geburtstag in voller Mütigkeit feiern. Er war über ein Menschenalter Landrat des Kreises Freyburg, in dem auch sein Gut gelegen war. Dem Reichstag gehörte er seit 1890 als Mitglied der deutsch-konservativen Partei an. Wenn er auch als Redner nicht hervorgetreten ist, so zählte er doch zu den pflichterfülltesten Abgeordneten, die ohne Grund seiner Sitzung fernblieben. Seit 1903 war er das älteste Mitglied des Hauses. Geheimrat von Winterfeldt gehörte außerdem dem Herrenhaufe, der Generalsynode und dem brandenburgischen Provinzial-Landtag an. Mit ihm ist ein um den Staat und insbesondere um seine engere Provinz verdienter Mann dahingeshieden.

Im Alter von 43 Jahren starb kürzlich in einem Sanatorium bei Berlin, wo er Heilung von schwerem Leiden gesucht hatte, der bekannte Luftschiffer und Förderer der Luftschiffahrt Max Freiherr von Sewald, Besitzer der Herrschaft Podewils in Pommern, dessen Bild wir hier bringen.

Schon seit längerer Zeit war der lebenswürdige Sportsmann an einem schweren, inneren Leiden erkrankt, das ihn bereits im vorigen

Herbste zu seinem lebhaften Bedauern verhinderte, seinen Ballon „Pommern“ persönlich im Gordon Bennett-Wettbewerb zu steuern, der dann, wie bekannt, in Amerika die deutschen Farben zum Siege trug. Herr von Sewald, einst ein eifriger Anhänger des Pferdesports, verlegte sein sportliches Interesse dann ganz auf das Gebiet des Luftsports, in dem er sich durch seine zahlreichen Fahrten in den Alpen, in Frankreich, England, Italien und Oesterreich in Luftschiffkreisen einen hochgeschätzten Namen gemacht hat. Die kürzlich vom Berliner Verein für Luftschiffahrt eingeweihte große Ballonhalle ist ein Geschenk des Verstorbenen, dem der Verein noch kurz vor seinem Tode eine der größten Freuden seines Lebens dadurch bereite, daß er einen seiner neuen Ballons auf den Namen „Sewald“ taufte.

Abenteuer des General Gerard.

Von Conan Doyle.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verb.)

Wie der Brigadier den König hatte.

Hier, auf dem Ausschlag meines Rockes, können Sie das Band meiner Verdienstmedaille erblicken; aber die Medaille selbst bewahre ich in einem Lederetui auf und nehme sie nur heraus, wenn einer der neuen Generale unserer Friedenszeit oder irgend ein hoher Fremder kommt und die Gelegenheit wahrnimmt, um dem wohlbekannten Brigadier Gerard seine Aufmerksamkeit zu machen. Dann hefte ich sie an meine Brust, dann zwirble ich meinen Schnurrbart, daß die grauen Spitzen bis in die Augen hinauf stehen, und dennoch fürchte ich, mes amis, daß

ich niemand einen richtigen Begriff von dem Manne machen kann, der ich einst war. Denn jetzt bin ich nur noch Zivilist — allerdings einer, der sich sehen lassen kann — aber immerhin nur Zivilist. Gätten Sie mich indes am 1. Juli 1810 in der Türe des Gasthauses zu Alamo stehen sehen — ah, dann wäre Ihnen klar geworden, wozu es der Sultan bringen kann.

Einen vollen Monat lang hatte ich in jenem verwünschten Dorfe gelegen und zwar wegen eines elenden Lanzentisches in den Knöchel, der es mir unmöglich machte, den Fuß aufzusetzen. Außer mir befanden sich erst noch drei andere Invaliden dort, die sich aber bald wieder erholten und zur Armee zurückkehrten. Nur ich blieb zu meiner großen Verzweiflung übrig, sagte an meinen Fingern, raufte mein Haar und — nun, ich will es gestehen — weinte von Zeit zu Zeit, wenn ich an meine Husaren dachte, die

mit
an-
den
resse
der

mit
abr.
en
2.2

ng-
ten-
ab-
3.2
15.

ing
für
ad-
25-
125
äft.
78.

A
its-
en.
in

me
de
284

sich ohne ihren Oberst behelfen mußten. Zwar war ich noch nicht Brigadeführer, obwohl mich jedermann dafür halten mußte, aber der jüngste Oberst des ganzen französischen Heeres, und mein Regiment war mir alles auf der Welt. Es ging mir nahe, daß meine guten Jungen so vereinsamt waren; Villaret, der älteste Major, war ja ein vortrefflicher Soldat — aber gibt es nicht selbst unter den vortrefflichen noch verschiedene Grade?

Ah, jener glückliche Julitag, an dem ich zuerst wieder nach der Türe hinken und mich im goldnen Sonnenschein erlaben konnte! Ich sah mich schon wieder an der Spitze meiner Tapferen — aber wie zu ihnen gelangen, zu ihnen, die in Pastores, auf der andern Seite des Gebirges, kaum vierzig Wegemeilen vor mir lagen? Hatte doch derselbe Stoß, der mich verletzte, mein tapferes Ross getötet! So sehr ich auch Gomez, den Wirt, und einen alten Priester, der des Nachts im Wirtshaus geblieben war, mit Fragen bestürmte, mir wurde kein Rat; beide versicherten mir, daß auch nicht die elendeste Mähr im ganzen Dorfe aufzutreiben wäre. Ueberdies hielt es der Wirt für höchst gefährlich, das Gebirge ohne Begleitung zu überschreiten, da El Cuchillo, der spanische Räuberhauptmann, mit seiner Bande darin hauste, und in seine Hände fallen sei gleichbedeutend mit dem qualvollsten Tode. Der alte Priester bestätigte diese Worte, meinte aber zugleich, daß ein französischer Offizier sich dadurch wohl nicht abhalten lassen würde. Und wenn ich einen Augenblick gezaubert hatte, diese Bemerkung genügt mir, meinen Weg klar zu zeigen.

Aber ein Pferd, ein Pferd! Da stand ich nun in der Türe, sann und schmiedete Pläne und war der Verzweiflung nahe, als ich plötzlich Pferdegetrappel hörte und aufschauend einen großen, härtigen Mann in blauem, uniformartigem Rock erblickte. Er ritt einen plumpen Hapfen, der durch einen rechten weißen Vorderfuß besonders auffällig war.

„Holla, Kamerad!“ rief ich ihn an.
„Holla!“ erwiderte er.

„Oberst Gerard von den Jehnern. Habe einen Monat hier verweilt gelegen und möchte nun zu meinem Regiment nach Pastores.“

„Kommissär Vidal, auch nach Pastores; würde mich freuen, Herr Oberst, wenn Sie mitreisen wollten, das Gebirge soll gar nicht schwer sein.“

„Ach“, antwortete ich, „ich habe kein Pferd! Wollen Sie mir nicht das Ihrige verkaufen? Ich lasse Sie morgen mit einer Bedeckung von Husaren abholen.“

Aber davon wollte er nichts hören, und ebenso vergebens war es, daß der Wirt schreckliche Geschichten von El Cuchillo erzählte und ich ihn auf die Pflicht hinwies, die er dem Lande und dem Heere schuldig sei. Ja, endlich verschmähte er es, uns auch nur zu antworten, und rief mit lauter Stimme nach einem Becher Wein. Da forderte ich ihn listigerweise auf, abzustiegen und mit mir zu trinken; aber es mußte ihm etwas in meinem Gesicht aufgefallen sein, denn er schüttelte den Kopf. Und als ich mich ihm näherte, um ihn am Fuße zu packen, stieß er die Sporen in die Flanken seines Pferdes und verschwand in einer Staubwolke.

Zum Glück! Ich hätte verrückt werden können, als ich den Burschen so munter zu seinen Fleischfässern und Schnapsflaschen dahineilen sah und an meine fünfhundert schönen Husaren ohne ihren Oberst dachte. Ich blickte ihm immer noch mit bitterem Neide nach, als mich jemand am Arme berührte und mich umwendend, gewährte ich den schon erwähnten kleinen Priester.

„Ich könnte Ihnen helfen, Herr Oberst“, sagte er mit sanfter Stimme, „ich reise selbst nach dem Süden.“

Ich fiel ihm in meiner Freude um den Hals; aber da gab ein Fußgelenk nach und wären wir beinahe zur Erde gefallen. „Bringen Sie mich nach Pastores!“ rief ich, „und Sie sollen einen Rosenkranz von goldenen Perlen haben!“

Ich hatte einen solchen im Kloster zum „Heiligen Geiste“ gefunden und sah nun abermals, wie gut es ist, so viel als möglich aus einem Feldzuge mit heimzunehmen, da man nicht weiß, bei welcher Gelegenheit man auch die unwahrscheinlichsten Dinge gebrauchen kann.

Er entgegnete in ganz vorzüglichem Französisch:

„Ich will Sie mitnehmen, aber nicht um einer Belohnung willen, sondern weil es mir Bedürfnis ist, meinen Mitmenschen beizustehen, und deshalb bin ich auch überall so gern gesehen.“

Zudem er so sprach, führte er mich das Dorf entlang nach einem alten Stalle, wo wir eine ausgediente Postkutsche fanden, wie man sie so ungefähr im Anfang dieses Jahrhunderts in entlegenen Dörfern hatte. Auch drei alte Maulesel standen darin,

von denen zwar keiner stark genug war, einen Mann zu tragen, vereint aber mochten sie wohl imstande sein, die Kutsche zu ziehen. Glaubt mir, chers amis, der Anblick dieser elenden Tiere mit ihren ungeheuren Rippen und lahmen Weinen entzückte mich mehr, als die zweihundertundfünfzig Renner des Kaisers, die ich in ihrem Stalle zu Fontainebleau bewundert hatte. Es kostete uns jedoch viele Mühe, den Eigentümer zu bewegen, sie vor den Wagen zu spannen, denn er hatte gewaltige Furcht vor dem schrecklichen Cuchillo; aber nachdem ich ihm alle Reichthümer der Welt versprochen, und der Priester ihm mit der Galle gedroht hatte, bestieg er den Wagen und ergriff die Zügel. Dann aber hatte er es so eilig, noch vor Anbruch der Nacht ans Ziel zu kommen, daß er mir kaum genügend Zeit ließ, mich von des Wirtes Töchterlein gebührend zu verabschieden. Leider fällt mir ihr Name augenblicklich nicht ein, aber ich erinnere mich sehr wohl, daß wir beide damals weinten, und daß sie ein schönes Mädchen war. Und dieses Zeugnis aus dem Munde eines Mannes, der in vierzehn verschiedenen Königreichen die Männer bekämpft und die Frauen geküßt, will gewiß etwas heißen.

Der kleine Priester hatte zuerst ein wenig ernst dreingesehen, als wir uns den Abschiedsfuß gaben, aber dann bewies er sich als ein sehr guter Reisegefährte. Die ganze Zeit über unterhielt er mich von seiner kleinen Pfarre in den Bergen oben, und ich wiederum plauderte von allerlei Abenteuern aus meinem Leben; aber, meiner Treu, man mußte vorsichtig sein, denn sobald ich ein Wort zu viel sagte, begann er unruhig zu werden, und sein Gesicht verriet deutlich, daß ich sein Gefühl verletzt hatte. Selbstverständlich wird ein Gentleman mit einem Geistlichen auch nur in schicklicher Weise reden, obgleich es auch nicht zu verwundern ist, wenn einem Soldaten einmal ein Wort entschlüpft. Aus seiner Erzählung erfuhr ich, daß er aus dem nördlichen Spanien kam und zum Ziel ein kleines Dörfchen in Estremadura hatte, wo seine bejahrte Mutter lebte. (Fortf. folgt.)

Graf Haeseler als Roland.

Dem Generalfeldmarschall Grafen Gotlieb v. Haeseler ist auf Anordnung des Kaisers schon zu Lebzeiten dadurch ein Denkmal errichtet worden, daß an der Turmfassade des neuen Bahnhofs in Metz eine Rolandfigur mit den Zügen des hochbedienten Generals angebracht worden ist. Der Bau des Metz Bahnhofs ist auf die Initiative des Grafen zurückzuführen, als er das 16. Armeekorps in Elsaß Lothringen von 1890 bis 1903 kommandierte.



Graf Haeseler, als Roland am Neubau des Metz Bahnhofs.

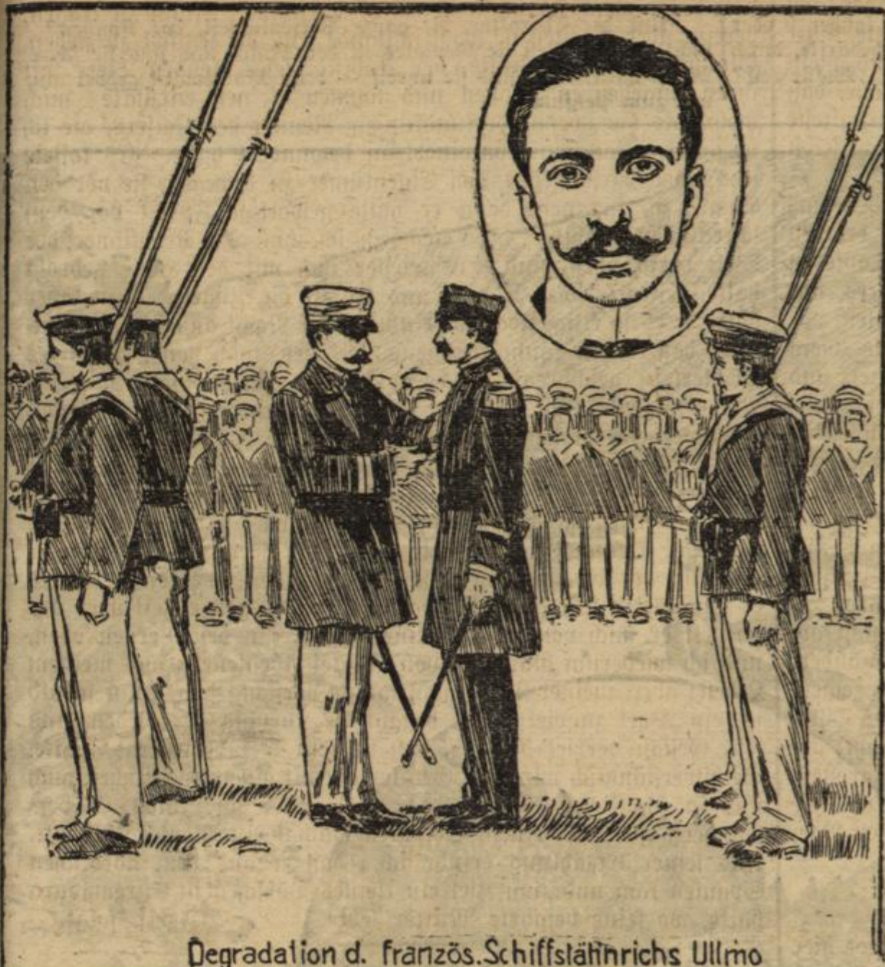
Als Roland am Neubau des Metz Bahnhofs, ist der bereits 72jährige als Mitglied des Herrenhauses wiederholt herborgetreten; auch wohnt er noch heute den Mandatären bei. In letzter Zeit namentlich ist Graf Haeseler durch seine Bestrebungen herborgetreten, die erzieherische Bünde zwischen Schul- und Militärszeit durch eine pflichtmäßige Fortbildungsschule — auch auf dem Lande — zu überbrücken.

das selb...
ist seit...
vermäh...
im 70...
sprachen...
Graf v...
Schlesie...
Klamm...
leiten...
Graf v...
Wiglic...
in den...
einigen...
hat m...
das Ge...
lang e...
wurde...
an den...
zeichn...
goldene...
eine M...

*
Kocher...
Neuen...
gehende...
Hein“...
der beid...
Un...
Kind zu...
gebung...
ersehen...
aufmüp...
Schule...
drei St...
Welt...
vom Le...
zweiten...
gefunden...
die Kro...
triumph...
berg, te...
werden...
hören, a

Die Degradation des Schiffsführers Ullmo.

= Unser Bild schildert die in Toulon vor versammelter Mannschaft vollzogene Degradation des Schiffsführers Ullmo. Dieser, der nach den französischen Rangverhältnissen etwa im Range unserer Oberleutnants steht, hatte bekanntlich, um sich ein luxuriöses Leben ermöglichen zu können, zur Spionage gegriffen und versucht, sogar von der französischen Regierung Gelder herauszuloden. Der Prozeß, der nach Velfort und dem Elßoß hinüberspielte, dürfte noch in allgemeiner Erinnerung sein.



Degradation d. französischen Schiffsführers Ullmo

Zur goldenen Hochzeit des früheren Reichstagspräsidenten Grafen von Ballestrem.

= Franz Graf von Ballestrem, der am 21. Juni das feierliche Fest der goldenen Hochzeit begehen kann, ist seit 1858 mit Hedwigis Gräfin Saurma-Zetisch verheiratet. Der Graf steht im 74., seine Gemahlin im 70. Lebensjahr. Der Ehe sind neun Kinder entsprossen, darunter sechs Söhne, von denen der älteste Graf Valentin Mitbesitzer von Ober-Gläsersdorf in Schlesien ist. In derselben Provinz liegt auch Schloß Klantowitz, das sich jetzt zu besonderen Festlichkeiten rüftet für seinen Besitzer, den Jubilar. Der Graf war lange Zeit Präsident des Reichstages und Mitglied der Zentrumspartei. Er ließ sich jedoch in den jetzigen Reichstag nicht wiedewählen. Vor einigen Jahren wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Erzellenz ernannt und in das Herrenhaus berufen; außerdem bekleidet er den Rang eines päpstlichen Kammerers. Aus der Armee wurde er als Rittmeister verabschiedet, nachdem er an den Feldzügen 1866 und 1870/71 mit Auszeichnung teilgenommen hatte. Anlässlich seiner goldenen Hochzeit hat der Berliner Bildhauer Joseph Limburger die Vorderseite zeigt das gräflich Ballestrem'sche Paar, die Rückseite das gräfliche Familienwappen.



Medaille zur goldenen Hochzeit des gräflich Ballestrem'schen Paares.

Die Vorderseite zeigt das gräflich Ballestrem'sche Paar, die Rückseite das gräfliche Familienwappen.

Schuldrill und Erziehung.

* Gegen den Schuldrill wendet sich der Hamburger Pädagoge Dr. Roewenberg in einer Arbeit über „Kindheitsromane“, die er in den „Neuen Bahnen“ (Leipzig, Voigtländer) veröffentlicht. Nach einer eingehenden Würdigung von Hermann Gesses „Unterm Rad“ und „Freund Hein“ von Emil Strauß faßt der bekannte Schulmann das Pädagogische der beiden Bücher zusammen und schreibt: Unsere Schulen sind zumeist Lern- und Drillanstalten. Wenn das Kind zur Schule kommt, hat es wie ein Künstler die Welt seiner Umgebung mit allen seinen Sinnen erfasst, hat sich seine Kenntnis von ihr erworben, erhört, erfaßt, erschmeckt, erschmeckt. Anstatt nun daran anzuknüpfen, darauf weiter zu bauen und zu entwickeln, wird ihm in der Schule neben seiner Welt eine neue errichtet, deren erster Grundstein drei Striche mit einem Punkt darüber ist, eine Wortwelt, eine papierene Welt. Einen krassen Uebergang, nein, einen wildern Sprung, wie der vom Leben vor der Schule zum Leben in der Schule, gibt es nicht zum zweiten Male. Mancher kommt dabei zu Fall, und um seine geraden gesunden Glieder ist es auf immer getan. Die Phantasie wird gelähmt, die Kraft gelähmt, die Persönlichkeit erstirbt, aber das Gedächtnis triumphiert. Wer nichts hat als Gedächtnis, keinen Geist und kein Herz, kann ein Musterpupille werden. Das Pensum muß erreicht werden, das ist der Leister, dem jede Klasse zustrebt. Aufgeben, abhören, aufgeben, abhören. Worte! Worte!

Das ist das eine. Und das andere: Es besteht kein persönliches Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern. Ausnahmen gibt es manche, viele, Gott sei Dank! Aber als Regel stehen sich doch die beiden wie Gendarm und Räuber gegenüber. „Heute ist ein schrecklicher Tag“, hörte ich einmal einen kleinen Quartaner sagen, der in dem Fach des gefährdeten Lehrers besonders Tüchtiges leistete, „ein schrecklicher Tag, wir haben bei dem und dem zwei Stunden.“ Ist das nicht furchtbar? Und sie haben Tage, Wochen und Jahre bei dem und dem Stunden, ist das nicht entsetzlich? Wer ersetzt ihnen das frohe Lachen, in dem sich die junge Seele so gern badet? „Meine vier Sekunda- und Prima-jahre“, schrieb kürzlich Börrics von Münchhausen, „gehören zu den glücklichsten meines fröhlichen Lebens, aber ist es nicht merkwürdig, daß unsere Lehrer, die täglich fünf Stunden mit uns in einem Zimmer saßen, keine Ahnung von den größten Liebhabereien, den innigst umklammerten Interessen ihrer Schüler hatten?“ Nicht merkwürdig, aber traurig.

Aus diesen Merkwürdigkeiten erwachen die Schülertragödien. Wer kennt seine Jungen außerhalb der Schulbank? Wer stellt einmal eine Frage, die außerhalb des Pensums liegt? Da wird ein Junge krank, schiebt monatelang dahin, welcher Lehrer sucht ihn auf? Und seine Kräfte vergehen, seine junge Seele wird krank, wer merkt es? Es ist gerade, als ob die Lehrer selber niemals jung, niemals Schüler gewesen wären. Die Seele sollten sie kennen, und was kennen sie? Die Prä-

bikate, den Bankplatz. Wäre es sonst nötig, daß es nach langen 9 oder 12 Jahren einer geisttötenden Prüffei eines Examens bedürfte, durch welches die Schüler darlegen sollen, daß sie nun reif sind. Wofür reif? Fürs Auswendiglernen.

Und der Charakter, die ganze Persönlichkeit, das Können? Bäst nicht mit. Reisten sie Geniales in der Musik, und sind sie schwach in Mathematik, dann sind sie unreif — denn Mathematik gehört nun einmal zum Pensum.

Die Unwetterkatastrophe in Tirol.

— Das schöne Land Tirol ist um die Pfingstzeit von den entfesselten Elementen hart mitgenommen worden. Gewitter und Wolkenbrüche haben enormen Schaden angerichtet. Unter anderem wurde die kleine Ortschaft Götzens, im Mittelgebirge etwa 850 Meter hoch gelegen, in fruchtbarer Gegend, heimgesucht. Der Geroldsbach, der an dem Orte sonst friedlich vorbeifließt, trat infolge eines Wolkenbruchs aus seinen Ufern. Die reißende Kraft des Wassers löste eine Unmasse von Gestein los und führte es mit sich abwärts zu Tale. Der immensen Gewalt des zu einem Bergstrom gewordenen Fließchens konnte nichts widerstehen, selbst eine Schutzmauer von großer Stärke wurde eingerissen, Götzens mit dem Untergange bedrohend. Es mußte Militär aufgeboten werden, das nach mühseliger Arbeit die Ortschaft vor dem gänzlichen Verderben rettete; aber Grund und Boden ist weit hin verwüstet und vernichtet.



Nach dem Wolkenbruch in Götzens

Zerstörte Schutzmauer im Tal des Geroldsbaches

Von dem Unwetter in Tirol

Eine Engländerin als Inhaberin der preussischen Rettungsmedaille.

— Eine außergewöhnliche Auszeichnung erhielt vor kurzem Miß Grace Davenport aus Gannod durch Verleihung der preussischen Rettungsmedaille.



Miß Grace Davenport.

Die tapfere Miß hatte im vorigen Jahre eine Tochter des Bürgermeisters von Steinau in Schlesien, die, beim Baden vom Starkampf befallen, dem Ertrinken nahe war, mit eigener Lebens-

gefahr aus dem hohen Flußgang der Oder gerettet. Schon damals war der aufopferungsbereiten Kletterin eine öffentliche Belobigung zuteil geworden. Später wurde die mutige Tat dem Kaiser gemeldet. Er ließ infolgedessen durch die deutsche Botschaft der Miß Davenport eine Rettungsmedaille überreichen; gleichzeitig wurde der so Ausgezeichneten die Erlaubnis des Königs von England zum Tragen der Medaille übermittel.

Rätselaufgabe.

sch	sch	e	wig	hoch	ne		
eine	nur	heiß	ist	nur	es	man	nig
das	eben	seit	wach	ne	sch	wach	sch
das	macht	es	daß	seil	das		

Auflösungen folgen in nächster Samstagnummer.
Auflösung der Rätsel-Gabe in Nr. 48.

Sononym: Born, Doru, Horn, Korn, Zorn. Charade: Panzerschiff
Wichtige Auflösungen sandten ein:
Adolf Bräuninger, Martha Meile, Friedel Brüll, Irma und Elise Eichelhardt, Berta Krieger, Margarete Manß, Fritz und Franz Bie, sämtliche in Karlsruhe; Toni und Meta Rehger, Max, Ida und Ludwig Mein in Höllingen; Clara Gerold in Bruchsal.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.
Druck und Verlag von Ferd. Thiergarten in Karlsruhe.